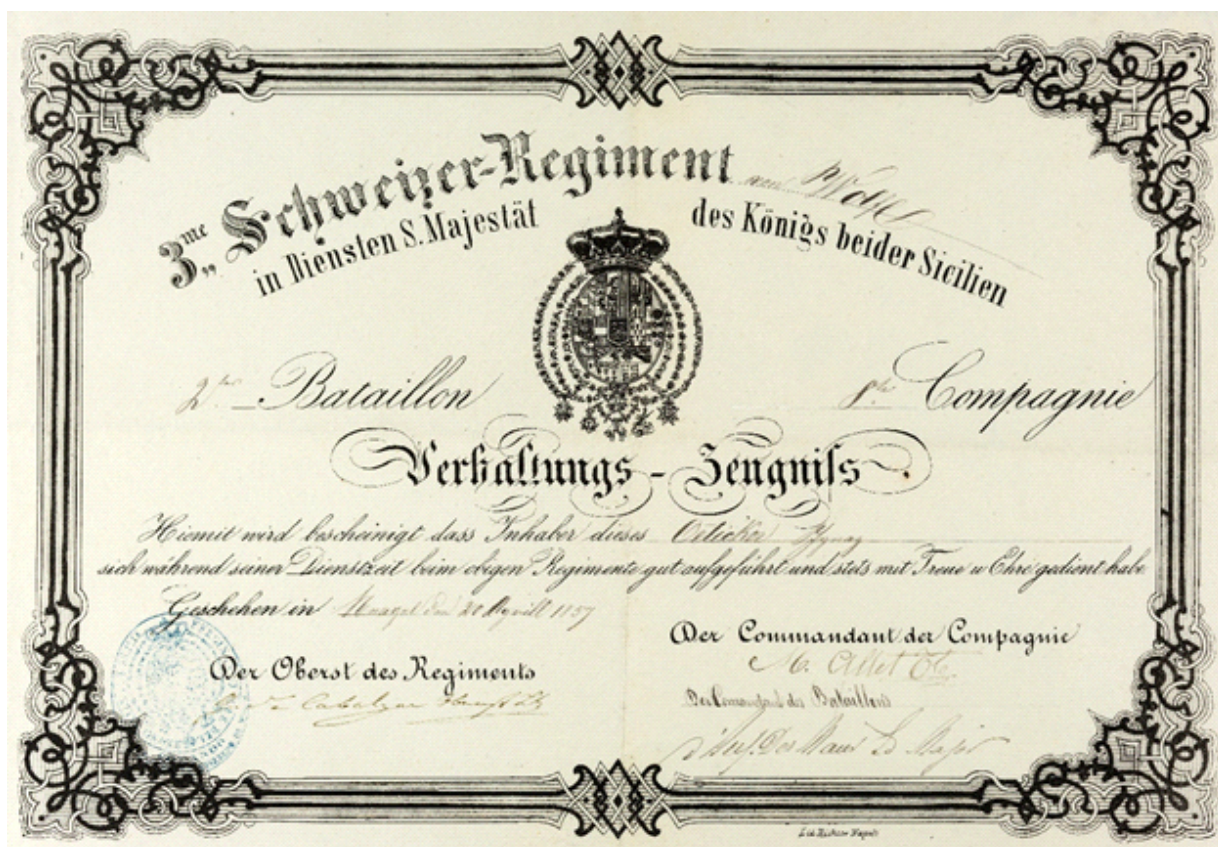




Solddienst gerät unter Beschuss



«Gut aufgeführt und stets mit Treue und Ehre gedient»: Soldat Ignaz Oetiker aus Altendorf leistete 1849–1857 im 3. Schweizerregiment des Königs beider Sizilien Dienst. Abbildung: Staatsarchiv Schwyz (STASZ, HA.IV.559.010, Nr. 345)

Im 18. und 19. Jahrhundert entwickelte sich gleichsam ein «Kampf» um den Solddienst – eine Geschichte ohne Happy End. Schwyzer Soldunternehmer-Dynastien standen unter immer grösserem politischem, militärischem, ideellem und finanziellem Druck – bis hin zum Ruin. Der Söldnerberuf bot weniger Anreize, aber mehr Gefahren und wurde in der Eidgenossenschaft sowie in Schwyz zur «Randerscheinung», zur Not mit Rekrutierungen in den Peripherien wie den Angehörigen Landschaften March und Höfe.

Ralf Jacober

Der Kranz von rund 35 prächtigen Herrenhäusern in Schwyz erzählt mehrheitlich von einer Erfolgsgeschichte des Solddienstes. Vom 16. bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ergab sich durch diesen eine Win-win-Situation: den politisch führenden Schwyzer Familien verschaffte er Prestige, einträgliche und erbliche Offiziersstellen in fremden Diensten wie auch Ämter im Landesinnern. Aber auch die Landeskasse profitierte in grossem Mass von französischen und spanischen Pensionen sowie etwa von Vorzugskonditionen bei Importen von burgundischem Salz. Und die Landleute erhielten Anteile an Pensionen wie

auch an so genannten Sitzgeldern und Auflagen für die Bewilligung von Werbungen und Truppenauszügen..

Militärunternehmer unter ideellem und finanziellem Druck

Von der Kehrseite dieser Medaille im 18. und 19. Jahrhundert berichten heute sichtbare Zeugnisse von fremden Diensten wie Herrschaftssitze und Kunstobjekte auf den ersten Blick viel seltener. So entstand im 18. Jahrhundert in der Eidgenossenschaft ein «Kampf» um den Solddienst. Im Geist der Aufklärung lehnten sich Intellektuelle, Geistliche, Schriftsteller und einzelne Politiker – häufig anonym – dagegen auf.

Aber auch in Schwyz bürsteten die fremden Dienste viel von ihrer Attraktivität ein – vor allem von der finanziellen. Es fiel ins Gewicht, dass die ausländischen Dienstherrn ihre Militärorganisation reformierten (stehende Heere), damit die Soldtruppen reduzierten und sich die Einkünfte verringerten. Zudem schlossen die Machthaber in Europa vermehrt Abkommen direkt mit den Militärunternehmern ab, ohne die eidgenössischen Obrigkeiten. Diese – darunter Schwyz – setzten sich gegen solche Privatverträge zur Wehr – ohne Erfolg. Wenn die Könige und Fürsten die Abkommen nicht einhielten, insbesondere Zahlungen ausblieben, wurde der Abfluss von Kapital aus dem Land gross. Die Besitzer von Regimentern und Kompanien trugen dann die finanzielle Last: Sie mussten ihre Mannschaft aus eigenen Mitteln unterhalten und die Verluste ergänzen, Pfänder auf ihre Liegenschaften legen und sich verschulden – mitunter bis zum Ruin.

Selbst in trübster wirtschaftlicher Lage von Inhabern von Söldnerverbänden waren der Landrat und die Landleute von Schwyz nicht bereit, die üblichen Zahlungen in die Staatskasse, an die Landleute, ans Zeughaus wie auch die Schützengaben zu erlassen. Dazu kamen eigentliche Schmiergelder, speziell für die Erteilung der obrigkeitlichen Bewilligung für die Anwerbung für die fremden Dienste.

Unattraktiver Söldnerberuf

Auch für die Söldner wurden die Rahmenbedingungen immer ungünstiger. Ein stehendes Heer hiess mehr militärischen Drill, fixierten und damit tieferen Sold, kein Beute- und Plünderungsrecht, längere Dienstverpflichtungen bis zu 4 Jahren sowie in

erster Linie grössere Wahrscheinlichkeit eines Einsatzes auf dem Schlachtfeld mit den Risiken von Verletzung, Gefangennahme und Tod. Fahnenflucht (Desertion) kam dabei immer häufiger vor. Überdies stieg die Gefahr des Ausfalls von Pensionenzahlungen und somit von sozialen Missständen in der Heimat.

Demgegenüber schuf die Verlagsindustrie (Heimarbeit für die Seidenindustrie) zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten zu Hause. Unter diesen Umständen wurden die «Schwyzerregimenter» in den angehörigen Landschaften wie der March und den Höfen, den gemeinsamen eidgenössischen Herrschaften und sogar im Ausland rekrutiert.

Werber mit «Zuckerbrot und Peitsche»

Zunehmend kamen als Werbemittel leere Versprechungen vor wie Beförderungen samt höherem Sold, Einsätze in angestammten Berufen oder Weiterbildungen (Lesen und Schreiben). Den Umworbeneen wurden auch viel Essen und Trinken vorgesetzt, um einen «angenehmen Lebensstil» im Solddienst vorzutäuschen (Kaspar Michel). Und die Werber setzten auf Frauen, um Engagements zu erzielen. Nach Vertragsabschluss und zur Verhinderung der Flucht wurden die ausgenücherten Rekruten aber unter Bewachung gestellt und in Fesseln gelegt ... Ausserdem wurden mehrere gerichtlich Verurteilte in die fremden Dienste verbannt. Trotz allem betrug der Anteil der im Solddienst stehenden Menschen an der Bevölkerung des Standes Schwyz im späteren 18. Jahrhundert bloss wenige Prozent.

Opposition gegen fremde Dienste

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte der Solddienst eine Renaissance. So schlossen 1825–1828 alle katholischen Kantone – darunter Schwyz – sowie Bern und Graubünden Verträge mit Neapel ab. Die Offiziere und Soldaten bekamen Sold, jedoch wurden die lukrativen Pensionen nicht mehr ausgerichtet. Allerdings erwuchs starke Opposition in der Schweiz wie in Staaten, die weiterhin Soldregimenter unterhielten, gegen diese Form einer Streitkraft – vor allem bei Verfechtern liberaler Ideen und demokratischer Institutionen wie auch in marxistischen Kreisen. Die Schelten bezogen sich darauf, dass die «Urschweizer, (...) Enkel Tells, Stauffachers und Winkelrieds!» (Friedrich Engels) respektive die «Fremdenregimenter» («Neue Zürcher Zeitung»)

die absoluten Monarchen gegen ihre freiheitlich gesinnten Völker mit militärischen Mitteln unterstützten.

1848 waren speziell vor Augen die verlustreichen Strassenkämpfe in Neapel zwischen liberal-radikalen Revolutionären und Königstreuen, in deren Reihen Schweizer Regimenter samt Schwyzer Söldnern im Einsatz standen. Im selben Jahr hatte die Schweiz den Abschluss neuer Solddienstverträge verboten. Somit leistete etwa auch Ignaz Oetiker aus Altendorf 1849–1857 im bereits bestehenden 3. Schweizerregiment des Königs beider Sizilien Dienst – wie sein Dienstbüchlein, Zeugnis und seine Entlassungsurkunde im Staatsarchiv ausweisen.

1859 folgte das Verbot von Waffendienst für fremde Soldtruppen, nicht jedoch für den Eintritt ein fremdes Nationalheer.

Der Historiker Edgar Bonjour schloss daraus, dass der Schweizer zwar zur friedlichen Arbeit in der Heimat erzogen werden, aber die Möglichkeit behalten sollte, «im ausländischen Armeedienst Erfahrungen zu machen, was ja ein Vorteil des Solddienstes gewesen war». So wechselte der letzte Offizier aus der Militärunternehmer-Dynastie Auf der Maur, Oberstleutnant Edoardo (1810–1883), nach Gefechten gegen die italienischen Aufständischen 1861 und dem Untergang der alten Ordnung die Fronten und machte Karriere in der jungen italienischen Armee.

Späteres Schicksal von Militärunternehmer-Familien

Die finanziellen Mittel der führenden Familien aus dem Solddienst und von Zinsen als private Kapitalgeber für die Bevölkerung verringerten sich und führten zu einem Rückzug ins Private respektive zum überwiegenden Verzicht auf politische Ämter. Daran änderten auch weiterlaufende Soldrenten wenig, selbst wenn sie noch an Nachkommen von Offizieren in fremden Diensten ausgerichtet wurden – wie im Fall der Hausierer Katharina Hediger (1860–1943), die bis zu ihrem Tod in Schwyz eine Rente vom italienischen Staat bezog.

Von Bedeutung blieben jedoch soziale Netzwerke. Zum Beispiel gelangte Hauptmann Gustav Auf der Maur (1812–1859), Bruder von Edoardo, durch Heirat mit Elisabetha Adelrika Wyss aus einem sehr begüterten Einsiedler

Fabrikantengeschlecht in den Besitz des Brühlhofs in Schwyz, der bis um 1800 ein Stammsitz der Familie Reding gewesen war. Und bei dieser wiederum erweiterte sich der Heiratskreis ins bernische Patriziat hinein.

Trotz lukrativen Eheschliessungen schwand der Familienbesitz in Form von Land und Liegenschaften im 19. Jahrhundert dramatisch (Jost Auf der Maur). Das Bundesbriefmuseum etwa steht auf einer Parzelle aus dem früheren Besitz des Militärunternehmer-Geschlechtes Auf der Maur. Und 1966 verkauften dessen Nachkommen ihre Insel Schwanau im Lauerzersee dem Kanton Schwyz.

Infolge der dezimierten Finanzmittel wurden auch Herrenhäuser reduziert unterhalten – trotz einigen baulichen Veränderungen im Biedermeier- oder klassizistischen Stil. Zur Einkommenssteigerung veranlasste beispielsweise Josef Franz Xaver von Reding (1829–1880), ehemaliger neapolitanischer Offizier und nach 1873 Verwaltungsrat der neuen «Bank in Schwyz», die Umnutzung und Vermietung seines Gartensaals des Ital Reding-Hauses – für Geschäftsräume dieser Bank! Das spätere Schicksal der Soldunternehmer-Schicht lässt sich demnach bei genauem Hinsehen auch heute an ihren Bauten ablesen.

Der vollständige Artikel ist im «March-Anzeiger» und im «Höfner Volksblatt», Nr. 157, 19. August 2021, S. 6, erschienen.